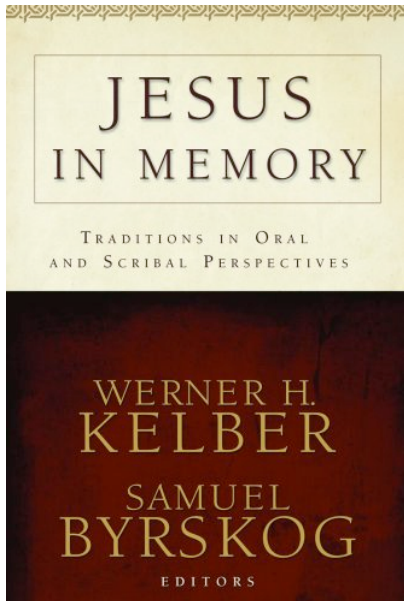


RBL 02/2011



Kelber, Werner H., and Samuel Byrskog, eds.

Jesus in Memory: Traditions in Oral and Scribal Perspectives

Waco, Tex.: Baylor University Press, 2009. Pp. 291.
Hardcover. \$49.95. ISBN 9781602582354.

Stephan Witetschek
Ludwig-Maximilians Universität
München, Germany

In der deutschsprachigen Exegese, sofern sie von formgeschichtlichem Denken geprägt ist, gehört Birger Gerhardsson nicht gerade zu den „Klassikern“ des Faches. Wer seinen Ansatz zur Kenntnis nimmt, mag sogar geneigt sein, die Nase zu rümpfen: Verkürzt dargestellt, nahm Gerhardsson an, dass die Jesusüberlieferung, analog zu rabbinischem Schulbetrieb, durch getreues Memorieren in einem schulmäßigen Kontext und unter strikter, formeller Kontrolle durch das Apostelkollegium gepflegt worden sei; damit verband sich die Annahme, dass die einzelnen Traditionsstücke (Gleichnisse, Wundergeschichten, Streitgespräche etc.) nicht, wie in der Formgeschichte erarbeitet, für bestimmte Zwecke, sondern um ihrer selbst willen überliefert wurden—überspitzt könnte man sagen: *l'art pour l'art*. Diese Auffassung darf für das späte 20. Jahrhundert zumindest als unkonventionell gelten. Die Frage, ob und in welchem Maße es historisch und chronologisch zulässig sei, aus rabbinischen Texten Rückschlüsse auf die Situation zur Zeit Jesu zu ziehen, wurde in der Kritik an Gerhardssons Ansatz schon öfter als das zentrale Problem identifiziert. Die Quellenlage macht es Verteidigern der Kontinuität schwer, über die Behauptung von Möglichkeiten hinauszukommen, und Gerhardsson selbst scheint seine Position im Laufe der Zeit modifiziert zu haben. Zudem haftet der Hypothese einer wortgetreuen Weitergabe der Jesustradition ein apologetischer Beigeschmack an, der in der nachaufklärerischen Exegese zumeist nicht gern gesehen ist.

Allerdings besteht hierbei die Gefahr, das Kind mit dem Bade auszuschütten. So ist es zu begrüßen, dass fast ein halbes Jahrhundert nach Gerhardssons Dissertation *Memory and Manuscript. Oral Tradition and Written Transmission in Rabbinic Judaism and Early Christianity* (1961) in dem hier zu besprechenden Sammelband verschiedene Aspekte von Gerhardssons Werk besprochen und weitergeführt werden.

Das einleitende Kapitel von Samuel Byrskog (1–20) bietet einen Überblick über das Leben und vor allem das Werk von Birger Gerhardsson. Für seine Auseinandersetzung mit der Formgeschichte war die Dissertation von 1961 grundlegend, doch Byrskog verweist auch auf weitere Schriften, in denen Gerhardsson in den folgenden Jahrzehnten den in seiner Dissertation vertretenen Standpunkt klarzustellen versuchte, so dass sein—seinerzeit eher unorthodoxes—Werk sich mittlerweile in das wachsende Interesse der Forschung an Gedächtnis bzw. *Memoria* und mündlicher Überlieferung einfügt.

Der anschließende Beitrag von Christopher Tuckett („Form Criticism“, 21–38) unternimmt eine faire, abwägende Einschätzung von Gerhardssons Auseinandersetzung mit der Formgeschichte. Dabei hebt er besonders hervor, wie Gerhardsson die Vorstellung von einer anonymen bzw. amorphen „Gemeinde“ als Trägerin der Tradition kritisierte und stattdessen dafür eintrat, mit prominenten Lehrerpersönlichkeiten an der Spitze der frühchristlichen Bewegung zu rechnen. Das bedeutet jedoch nicht, dass man sich unter Berufung auf Gerhardsson von formgeschichtlichem Denken verabschieden könnte.

Terence C. Mournet („The Jesus Tradition as Oral Tradition“, 39–61) teilt Gerhardssons Unbehagen über die Formkritik, insofern sie einem rein literarischen Paradigma verhaftet ist—den Rekurs formgeschichtlich arbeitender Forscher auf die mündliche Überlieferung nennt er „lip service“ (45). Man könnte zunächst den Eindruck gewinnen, er stelle sich voll und ganz hinter Gerhardsson und beabsichtige, den Prozess der Überlieferung gewissermaßen auszublenden, um so die Evangelien zu vollkommen verlässlichen Quellen für Leben und Lehre des historischen Jesus zu machen. Gegen Ende des Beitrags geht er jedoch über Gerhardssons „rabbinical model“ hinaus und ordnet sich selbst in ein „orality model“ ein, das aufgrund seines komparatistischen Ansatzes die Dynamik mündlicher Überlieferung deutlicher in Rechnung zu stellen beansprucht.

David E. Aune („Jesus Tradition and the Pauline Letters“, 63–86) skizziert zunächst generell die in den letzten Jahrzehnten an Gerhardssons Ansatz geübte Kritik. In einem zweiten Schritt unterzieht er neben Gerhardsson auch einige andere Forscher, die sich zur Verwendung von Jesustradition in den Paulusbriefen geäußert haben (Werner Kelber, Traugott Holtz, John Harvey) einer kritischen Betrachtung. Schließlich kommt er zu seinem eigentlichen Thema: Die Paulusbriefe sind in doppeltem Sinne Medien der Erinnerung. Einerseits erinnert Paulus seine Adressaten an Dinge, die sie schon gehört

haben und wissen (die Briefe fungieren so als *aide-mémoire*); seine einschlägige Terminologie legt davon ein beredtes Zeugnis ab. Andererseits transportieren die Briefe aber auch in der späteren Rezeption die Erinnerung an Paulus; Aune verwendet dafür den von dem französischen Historiker Pierre Nora eingeführten Begriff „*lieux de mémoire*“. Das verdeutlicht er am Beispiel der Thessalonicher-Korrespondenz: 1 Thess ist zunächst ein *aide-mémoire*, aber 2 Thess zeigt, wie 1 Thess zum *lieu de mémoire* wird.

Der Beitrag von Martin S. Jaffee („Honi the Circler in Manuscript and Memory. An Experiment in ‚Re-Oralizing‘ the Talmudic Text“, 87–111) beleuchtet jenen Bereich, aus dem Gerhardsson die Parallelen für seinen Zugang zum Neuen Testament nahm: die rabbinische Überlieferung. Am Beispiel der Geschichte(n) von Honi dem Kreiszieher (mTaan 3,8; bTaan 23a) bringt er die verschiedenen „Stimmen“ der rabbinischen Überlieferung zum Klingen. Der mündlich zu rezitierende Text wird dazu in Sinneinheiten von der Länge etwa eines Atemzuges gegliedert; diese lassen sich—auf klassische literarkritische Weise—verschiedenen „Schichten“ oder „Stimmen“ zuordnen. Was dabei deutlich wird, ist freilich nicht unbedingte Treue zum Überlieferten, sondern ein flexibler und kreativer Umgang damit.

Loveday Alexander („Memory and Tradition in the Hellenistic Schools“, 113–53) bringt eine weiter gefasste Perspektive ins Spiel, die Gerhardsson nur am Rande andeutete: Nicht nur die rabbinische Traditionspflege stellt eine aufschlussreiche Parallele zur Jesustradition dar, sondern die kaiserzeitlichen (Philosophen-) Schulen überhaupt. Die rabbinischen Lehrhäuser sind dann gewissermaßen ein Sonderfall des intellektuellen Lebens der Antike. Die Sammlung von traditionellem Wissen, wie sie etwa bei Diogenes Laertios oder bei den Deipnosophisten des Athenaios begegnet—vor allem ersterer wird ja in der Evangelienforschung häufig als Parallele herangezogen—ähnelt der Jesustradition insofern, als auch sie, in den Kategorien Kenneth Baileys, „controlled informal“ ist. Das wäre gerade nicht das „controlled formal“ des von Gerhardsson angenommen Lehrbetriebs unter der Oberaufsicht des Apostelkollegiums.

Der Beitrag von Alan Kirk („Memory“, 155–72) beginnt mit lobenden Worten für Gerhardssons Ansatz und seine Kritik des formgeschichtlichen Denkens, doch er sieht auch bei Gerhardsson mit seiner starken Anlehnung der Jesustradition an einen rabbinischen Schulbetrieb gewisse Übertreibungen: „If the form critics exaggerated the ontological convergence of tradition with social contexts of its enactment, Gerhardsson is led by his literary assumptions to overdraw the extent of its autonomy from those contexts“ (165–66). Das Schlüsselwort ist hier wohl „literary“, denn im weiteren Verlauf seines Aufsatzes beleuchtet Kirk die Leistung des Gedächtnisses in der mündlichen Überlieferung, die vor allem in der Abstraktion besteht: Das Gedächtnis speichert nicht einfach nur alles Wahrgenommene getreulich ab, sondern es trennt das Wesentliche vom

Unwesentlichen, es sortiert und kategorisiert das Wahrgenommene. Damit ist auch die Erinnerung an Jesus nicht als ein rein passives Memorieren (wie im Bildungsbetrieb der sozialen und akademischen Elite) vorzustellen, sondern die Gedächtnisleistung ist eine kreative Sinnbildung.

Abschließend skizziert Werner Kelber („The Work of Birger Gerhardsson in Perspective“, 173–206) seine eigene Auseinandersetzung mit Gerhardssons Position—vor allem, was die Stabilität mündlicher Überlieferung betrifft—sowie die in diesem Band versammelten Beiträge.

Allen in diesem Band versammelten Beiträgen ist gemeinsam, dass sie nicht nur Gerhardssons wissenschaftliches Werk interpretieren und gegen Kritik in Schutz nehmen, sondern seine Ansätze ihrerseits kritisch und kreativ weiterführen. In der Zeit seit 1961 haben sich neue Fragestellungen aufgetan, und der Zugang zu rabbinischen wie zu hellenistischen und römischen Quellen wurde weiter reflektiert und verfeinert. Darauf aufbauend, gehen die Aufsätze in diesem Band über Gerhardsson hinaus, sind aber dennoch auf die eine oder andere Weise, den von ihm gegebenen Denkanstößen verpflichtet. So ist dieser Band nicht einfach eine Hommage an einen verdienten Gelehrten, sondern er führt in der Sache weiter.